

---

## KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 313

### Uwe Timm, DIE ENTDECKUNG DER CURRYWURST

von Yomb May

## PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

---

### Aufgabe 5 \*\*

Erläutern Sie die sprachliche und stilistische Gestaltung in Timms Novelle *Die Entdeckung der Currywurst*.

-----  
ERLÄUTERUNG

#### Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Uwe Timms Novelle *Die Entdeckung der Currywurst* zeichnet sich durch eine klare und einfache Sprache aus. Der Autor bedient sich dabei verschiedener Sprachebenen und funktionalisiert diese. Auffällig ist die häufige Verwendung des Hamburger Dialekts in Verbindung mit der Umgangssprache: „Am nächsten Morgen, einem nasskalten Dezembertag, grau in grau, kamen die ersten Kunden an die neu eröffnete Imbissbude von Frau Brücker, zuerst die Nutten aus dem Billigpuff der Brahmstraße, übernächtigt, geschafft, fix und fertig. (...) Sie hatten einen verdammt faden Geschmack im Mund und wollten jetzt etwas Warmes, auch wenn es happig teuer war, ne echte Tasse Bohne und ne Bockwurst oder ne Bratwurst, was es eben gab. Aber heute (...) gab es nur verschrumpelte Bratwürste. Sahn aus wie n Witz. Die wurden auch noch kleingeschnitten, überschmiert mit so ner grässlichen roten Soße, nein, einem rotbraunen Brei. Scheußlich, sagte Moni, aber dann, nach dem ersten Bissen, ein Schmecken, dass sie sich wieder spürte. Mann inner Tonne, sagte Moni. Das Grau hellte sich auf. Die Morgenkälte wurde erträglich. Es wurde ihr richtig warm, die lastende Stille laut, ja, sagte Lisa, det macht Musike, genau. Lisa, die seit drei Monaten in Hamburg arbeitete, sagte: Det isset, wat da Mensch braucht, det is eenfach schaaf.“ (S. 182) Auch die Umgangssprache wird häufig gebraucht, wie am Streit zwischen Brücker und Bremer deutlich wird: „Die Nachbarn. Scheißegal! Was?! Können mich mal.“ (S. 130) Sowohl durch den Dialekt als auch durch die Umgangssprache wird Authentizität hergestellt: „Kannste den Horizont sehn?“ (S. 97) oder „Ham Se Tommys gesehen?“ (ebd.)

Lena Brücker und der Ich-Erzähler bedienen sich ein und derselben Sprachebene. Dadurch werden die Nähe der beiden Personen und ihre gegenseitige Sympathie unterstrichen. Die Verwendung von umgangssprachlichen Wendungen und dialektgefärbtem Sprechen in der Novelle zeigt ein wichtiges Ziel Uwe Timms: beim Schreiben möglichst nah an der Wirklichkeit zu bleiben: „Die Stadt ist im Arsch! Schon längst. Platt. Verstehste. Nix. Gauleiter Handke abgehauen. Mit nem Fieseler Storch. Ein großes Schwein, wie dieser Dr. Fröhlich ein kleines Schwein ist. Alles Schweine. Jeder in Uniform is n Schwein.“ (S. 147) Das lässt der Erzähler Lena Brücker sagen und vermittelt das Gesagte sprachlich ungefiltert weiter.

Bemerkenswert ist, dass sich der Unterschied zwischen den Befürwortern und den (inoffiziellen) Kritikern des Nationalsozialismus am jeweiligen sprachlichen Duktus erkennen lässt. Während zum Beispiel Lena Brücker und Holzinger – sieht man vom Dialekt und der Umgangssprache ab – sprachlich unauffällig bleiben, lässt der Erzähler die Mitglieder des Nationalsozialismus in der Sprache der Propaganda reden, in der die antisemitisch und ideologisch verbrämte Kriegs- und Endsiegmetaphorik vorherrscht: „Gauredner Grün beschönigte nichts. Er verglich die europäische Kultur mit dem jüdisch-bolschewistischen Ungeist. Hier das Ganzheitsdenken, dort das Teilen, Zersetzen, Kritisieren. Positiv, negativ. Also: Zuversicht und Mut bestimmend für das deutsche Denken. Hingegen Wankelmüt, Kritisiererei, Defätismus etwas Jüdisches.“ (S. 55) Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass die Sprache sowohl die soziale Herkunft als auch die politische Gesinnung der Figuren widerspiegelt.

Um die Heuchelei des Nationalsozialismus wirkungsvoll darstellen zu können, bedienen sich Lena Brücker und der Erzähler der Ironie und der Satire: „Gestern Nacht“, so heißt es, nachdem Lena Brücker beim Besuch des Gauredners Grün vergeblich versucht hat, Fisch zu kaufen, „seien Bomben in Langenhorn gefallen, eine direkt neben einem Bauernhof, eine Luftmine. Der Stall sei stehengeblieben, aber Fenster und Türen waren raus. Alle Kühe lagen tot da, ganz und hübsch appetitlich.“ (S. 54) Eine deutliche Verschärfung erfährt die Ironie, wenn es in Anspielung auf die Propaganda des „Dritten Reiches“ heißt: „Sogar Papierservietten gab es noch. Vor einem halben Jahr war eine Lieferung für die nächsten 1000 Jahre eingegangen. Die Servietten wurden auch als Toilettenpapier benutzt.“ (S. 54)

Auch die Äußerungen des Gauredners Grün, der kurz vor Kriegsende seinen Zuhörern den deutschen Endsieg verspricht (vgl. S. 55), werden vom Ich-Erzähler ironisch kommentiert: „Grün gewann den Endsieg, indem er zeigte, wer am Boden liegt, wenn es denn der heimatliche ist, kann ihn weit besser verteidigen, weil er ihn kennt.“ (S. 55) Als Zielscheibe ironisch-sarkastischer Darstellung erweisen sich sowohl die verlogene Kriegsberichterstattung („Der Feind erlitt wie immer hohe und blutige Ausfälle. Die eigenen Verluste waren natürlich gering.“, S. 58) als auch das Verhalten der früheren Mitglieder des Nationalsozialismus unmittelbar nach der bedingungslosen Kapitulation. Hierzu meint der Ich-Erzähler: „Ich wollte es nicht glauben, aber der Archivar versicherte mir, es seien dieselben Schreiber gewesen, die noch in der einen Woche von Endsieg und Kampf bis zum letzten Mann geschrieben und in der darauffolgenden die Beschlüsse des britischen Stadtkommandanten interpretiert hatten.“ (S. 112)

Ergänzt werden Ironie und Satire durch zahlreiche, an entscheidenden Stellen angebrachten Metaphern. So spricht beispielsweise der ehemalige NS-Funktionär Dr. Fröhlich nach der Niederlage und Kapitulation „von dem Karren, der in den Dreck gefahren worden sei“ (S. 114), sowie von den „gemeinsamen Mühen, diesen Karren jetzt wieder aus dem Dreck herauszuziehen“ (S. 114). Die Heuchelei, die durch diese metaphorischen Phrasen verdeckt werden soll, wird jedoch durch die rhetorische Frage „von wem denn“, die Lena Brücker zwar an den „neben ihr sitzenden Holzinger“ (S. 114) richtet, aber offenbar so, dass alle Anwesenden sie hören können, sofort entlarvt.

Auch mithilfe von Vergleichen formulieren Lena Brücker und der Erzähler Kritik am NS-Regime. Das zeigt sich etwa, wenn Lena feststellt: Die Engländer hätten „viel weniger Leder am Körper (gehabt) als die deutschen Soldaten, die immer wie schwitzende Pferde rochen.“ (S. 116) Gleiches gilt für das Stilmittel der Correctio: „Häftlinge, die überlebt hatten, saßen, nein, lagen apathisch da, Sterbende, in gestreiften Anzügen“ (S. 146). Damit kommt die Kritik an den nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Menschlichkeit deutlich intensiviert zum Ausdruck.

### Aufgabe 6 \*\*

**Erläutern Sie die letzte Begegnung zwischen Lena Brücker und Hermann Bremer (S. 183–185).**

-----  
ERLÄUTERUNG

#### Mögliche Lösung in knapper Fassung:

„So stand eines Tages auch Bremer an dem Imbissstand.“ (S. 183) Mit diesem Satz, der an ein Ereignis in einem Märchen erinnert, beginnt die letzte Episode der Binnenerzählung, in der die kurze, aber intensive Liebesbeziehung zwischen Lena Brücker und Hermann Bremer breiten Raum einnimmt. Die Besonderheit dieser letzten Episode liegt weniger in der Tatsache begründet, dass sich Lena Brücker und Hermann Bremer tatsächlich noch einmal treffen, sondern vielmehr in der Diskrepanz zwischen Lesererwartung und Leserfahrung. Das Treffen, das eher zufällig stattfindet, verläuft anders, als der Leser erwartet.

Flankiert wird dieses zufällige Treffen mit Hinweisen des Erzählers auf die veränderte berufliche Biografie der beiden. Wie viel Zeit seit Bremers Verschwinden verstrichen ist, erfährt der Leser nicht, wohl aber, dass er sich auf einer Geschäftsreise in Hamburg befindet. Mit anderen Worten: Bremer ist nicht mehr als Soldat, sondern als erfolgreicher „Vertreter (...) für Scheiben und Fensterkitt“ (S. 183) unterwegs: „Das Geschäft ging gut.“ (S. 184) Lena Brücker, die ehemalige Kantinenleiterin, lebt weiterhin in Hamburg. Nach ihrer Entlassung bei der Lebensmittelbehörde hat sie auf dem Hamburger Großneumarkt eine Imbissbude eröffnet, die sie nun erfolgreich führt: „Der Stand war umlagert von Schwarzmarkthändlern (...)“ (S. 184).

Wahrscheinlich in Erinnerung an Lena Brücker und /oder an seine Fahnenflucht läuft Bremer während seines Hamburger Aufenthalts in die Brüderstraße, wo sich Lenas Wohnung befindet: „Er war von Braunschweig nach Hamburg gekommen, war zur Brüderstraße gegangen, hatte hochgeblickt zu dem Fenster, hatte sich gesagt, schön wäre es, wenn er noch immer da oben säße (...)“ (S. 183). Folgt man diesem Einwurf des Erzählers, dann hat Bremer den Aufenthalt in der Wohnung Lena Brückers positiv in Erinnerung behalten, auch wenn sein damaliges plötzliches Verschwinden dieser Annahme widerspricht. Bremer traut sich aber nicht, bei Lena Brücker zu klingeln (vgl. S. 183). Den Grund für dieses Zögern erfährt der Leser nicht.

Bemerkenswert dagegen ist, dass es doch zu einem zufälligen Wiedersehen kommt, und zwar am Imbissstand von Lena Brücker. Die Situation ist für beide Figuren jedoch eher ein wenig beklemmend. Bremer erkennt Lena Brücker nicht sofort, sondern erst nachdem er die Feldplane gesehen hat, die er in ihrer Wohnung zurückgelassen hatte (vgl. S. 184). Lena Brücker dagegen erkennt Bremer nicht zuletzt an seiner Bekleidung sofort: „(...) er trug (...) den Anzug ihres Mannes. (...) Er hatte sich überhaupt nicht verändert (...)“ (S. 184). Allerdings gelingt es keinem von beiden, die unsichtbare Barriere zwischen ihnen zu überwinden: „einen Augenblick zögerte sie, wollte sagen: Hallo (...)“ (S. 185). Dazu kommt sie jedoch nicht.

Die Reaktion der beiden Hauptpersonen aufeinander (vgl. S. 184) lässt sich folgendermaßen charakterisieren: Lena Brücker ist emotional berührt, Hermann Bremer zu sehen: „Sie musste sich umdrehen, um durchzuatmen, um das Zittern ihrer Hände zu verbergen, als sie die Bratwurst zerschnitt.“ (S. 184) Wenig später heißt es: „einmal sah sie zu ihm herüber (...)“ (S. 185). Bremer dagegen bleibt offenbar nüchtern bis distanziert: „Er aß die Wurst und beobachtete, wie sie bediente, freundlich und schnell, wie sie mit den Leuten sprach“ (S. 185). Die beschriebene Situation macht deutlich: Lena Brücker zeigt mehr Zuneigung zu Bremer als umgekehrt. Vielleicht ist es dieser Asymmetrie zuzuschreiben, dass sich das Gespräch zwischen beiden nur auf die Bestellung einer Currywurst beschränkt.

Allerdings nimmt die Wiederbegegnung für Bremer auch eine positive Wendung: Erst beim Verzehren seiner ersten Currywurst erlangt er den Geschmackssinn wieder, den er seinerzeit bei Lena Brücker im Mai 1945 verloren hat: „Sie schob ihm die Wurstscheiben auf einen kleinen Blechteller. Und er pickte sich mit dem Holzstäbchen eine Wurstscheibe auf, tunkte sie nochmals in diese rostrote Soße. Und da, plötzlich, schmeckte er, auf seiner Zunge öffnete sich ein paradiesischer Garten.“ (S. 185) Die alttestamentarische Metaphorik soll den unerhörten Geschmack von Lena Brückers Currywurst unterstreichen, die Bremer gleichsam in seinen biologischen „Urzustand“ zurückzusetzen vermag. Nach dem Essen verlässt Bremer den Imbissstand, nicht jedoch ohne einen letzten Blick zurückzuwerfen. Er „sah nochmals zum Stand hinüber. Sie strich sich mit dem Oberarm eine Haarsträhne aus der Stirn. Eine graue Haarsträhne, die in dem Blond kaum auffiel (...)“ (S. 185). Dieser letzte Blick offenbart weniger die Vergänglichkeit (weiblicher) Schönheit, auf die mit der grauen Haarsträhne angespielt wird, als vielmehr Bremers Versuch, Lena Brücker in positiver Erinnerung zu behalten: „(...) es war eine elegante kurze Bewegung, leicht und mühelos.“ (S. 185)